

## „Damit alle eins seien“ (Joh 17,21-23)\*

Liebe Schwestern und Brüder,

am nächsten Sonntag feiern wir Pfingsten. Dann ziehen die „begeisterten“ Apostel in die ganze Welt hinaus. Was hat damit das heutige Evangelium zu tun, das von einer *Einheit* spricht? Scheinbar geht es der Liturgie heute genau ums Gegenteil. Dabei beginnen doch heute mit der 7. Osterwoche die letzten der 49 Tage vor dem „Fest des 50. Tags“, der Pentekostä, Und trotzdem hörten wir im Text nichts vom Hinausgehen in die ganze Ökumene, nichts von „ökumenischer Weite“. Eher scheint uns der Text zusammenzurufen auf *einen engen Punkt*. Denn im Schlussabschnitt der Abschiedsreden aus dem Johannesevangelium (Joh 17,20-26) hörten wir soeben viermal fast wörtlich gleich den Gedanken: „Alle sollen Eines sein“ oder „damit alle eins seien“ (Ut omnes unum sint – ἵνα πάντες ἕν ὄσιν – *hína pántes hen ôsin*). – Was für eine *Einheit ist da gemeint?*

Schon im vorchristlichen Frühjudentum gab es das monastische Ideal einer Gemeinschaft, die sich zu einer ganz von der Umwelt *isolierten* Einheit zusammenschloss. Geht es im heutigen Evangelium um ein solches Ideal? Wohl kaum! Um was aber geht es? Was meint Jesus nach dem Johannesevangelium mit diesem „eins“ oder „eines“, das wir bilden sollen?

Wir wollen uns der Antwort langsam annähern in vier Schritten:  
I. Zuerst betrachten wir diese frühjüdische Gemeinschaft.  
II. Dann schauen wir uns das Leben der Urkirche in Jerusalem an.  
III. Dann (3.) die Vorwürfe des Koran an die uneinigen Christen.  
IV. Und schließlich (4.) kehren wir zurück zu unserem heutigen neutestamentlichen Text; dann verstehen wir vielleicht besser, was der Evangelist wirklich meint.

### I. Im Frühjudentum

Viele von Ihnen, liebe Schwestern und Brüder, haben schon gehört von Handschriftenfunden in der Wüste am Toten Meer, ganz in der Nähe von Ruinen eines vorchristlichen Klosters. Die Ruinen heißen *Chirbet Qumrân*. Seit 60 Jahren habe ich die Funde und die Veröffentlichungen miterlebt und bin oft durch die Wüste zu diesen Ruinen von Qumran gewandert und mit Studenten in die Höhlen der

---

\* Predigt in Beuron am 7. Ostersonntag, dem 20. Mai 2007

Handschriftenfunde geklettert. Die 1200 Gräber direkt neben den Klostermauern spotten jeder neueren Deutung als „landwirtschaftlicher Betrieb“. Aus den Resten der etwa 800 Lederrollen erfahren wir etwas über die Spiritualität dieser Gemeinschaft. Ähnlich wie in der Benediktus-Regel geht es darum, „Gott zu suchen“. Dazu bemühen sich die Mitglieder dieser Gemeinschaft um *die Einheit* untereinander und dadurch auch um die Einheit mit Gott. Sie hatten eine Ordensregel, die geradezu „Regel der Einheit“ – *Regula Unionis* – *Sérech ha-já Chad* genannt wird. Doch es handelte sich um eine *Elite*gruppe. Nur nach langer Prüfung wurden Bewerber aufgenommen, und diese „Söhne des Lichtes“, wie sich nannten, vermieden dann jede Berührung mit der Außenwelt; denn dort waren die „Söhne der Finsternis“ und die „Frevelpriester“. – Schon diese Andeutungen genügen wohl, um uns klarzumachen: *So* sieht nicht das Ideal aus, von dem Jesus vor dem Leiden zu seinen Jüngern spricht; denn von ihnen sagt er, sie seien noch „in dieser Welt“ (Joh 17,11).

## II. Urkirche

Jetzt schauen wir (2.) zur Urkirche nach Jerusalem. Da lesen wir in der Apostelgeschichte, die ersten Gläubigen seien „ein Herz und eine Seele“ gewesen, sie hätten alles gemeinsam gehabt, „einmütig“ seien sie in der Säulenhalle Salomos zusammengekommen. *Aber* „von den übrigen wagte niemand sich ihnen anzuschließen“ (Apg 5,13). Doch dann wird Petrus belehrt, auch den heidnischen Hauptmann Kornelius in Caesarea am Meer zu taufen. Bald wachsen in Damaskus, Antiochia, Ikonium, Philippi, Korinth und schließlich in Rom junge Gemeinden heran. Die Kirche wird weltoffen, sie wird „katholisch“. (Wie sicher viele von Ihnen wissen, bedeutet „katholisch“ eben nicht die Grenze einer Konfession, sondern dem griechischen Wort nach „über die ganze [Welt] hin“ oder: für alle in der ganzen Welt gültig.) Doch damit, mit dieser weltweiten Öffnung, entstehen auch Spannungen. Schon in den paulinischen Gemeinden gab es offensichtlich Gruppierungen. Paulus reagiert auf solche Probleme in Korinth, wo man sich fragt: Gehören wir zu Paulus oder zu Kefas, zu Apollos oder zu Christus? Der Apostel ermahnt diese Unschlüssigen und schreibt nach Korinth: „Ist denn Christus geteilt?“ (1 Kor 1,13) Schon hier wird erkennbar: Unsere *Einheit* wird letztlich nur in *Christus* Jesus selbst gewährleistet, nicht in Äußerlichkeiten. – Später, im 5./6. Jh., kommen zu den Spannungen in einzelnen Glaubensfragen auch noch politische Spannungen hinzu. Und es kommt zu Spaltungen zwischen den Patriarchaten von Konstantinopel, Antiochia und Alexandria. Wie Vieles selbst diese

Christen dabei noch, ganz selbstverständlich, gemeinsam hatten, wird kaum mehr sichtbar.

### **III. Vorwürfe im Koran**

So kommt es, dass ein Jahrhundert später bei den Muslim die fehlende äußere Einigkeit der Christen geradezu beweisen soll, dass das Christentum nicht die richtige Religion ist. In der 5. Sure des Korans heißt es: „Und mit denen, welche sprechen: ‚Siehe, wir sind Nazarener‘ schlossen wir einen Bund. Sie aber vergaßen einen Teil von dem, was ihnen gesagt ward; *darum* erregten wir Feindschaft und Hass unter ihnen bis zum Tag der Auferstehung.“(Sure 5,17) Gemeint ist mit „Feindschaft und Hass unter ihnen“ vor allem der damals in den Ostkirchen herrschende Streit zwischen Monophysiten und Orthodoxen. – Heute wird uns ein solcher Text nicht mehr so sehr beeindrucken. Denn wir erleben täglich die Kämpfe innerhalb des Islam zwischen Sunniten und Schiiten. Trotzdem gibt uns ein solcher Vorwurf natürlich guten Grund, über unser Versagen auch im Westen nachzudenken. Denn die seit dem Protestantismus viel hundertfach gespaltene Christenheit entspricht sicher nicht dem, was Jesus am Ende seines irdischen Lebens ersehnt: „Damit alle eins seien“.

### **IV. Das heutige Evangelium**

So fragen wir jetzt (4.) nochmals genauer: Um was geht es eigentlich und in erster Linie im heutigen Johannes-Text am letzten Sonntag vor Pfingsten? Geht es um die einheitliche Organisation einer Weltkirche? – Johannes ist jener unter den vier Evangelisten, der am allerwenigsten Wert legt auf Ämter oder Organisationen, ganz im Unterschied etwa zum Mattäusevangelium, in dem eine ganze Rangordnung in der Gemeinde auftaucht (vgl. Mt 18,15-20). Im heutigen Johannes-Text dagegen geht der Blick zuerst auf die göttliche Einheit: „Damit alle Eines seien, wie du Vater in mir und ich in dir, damit auch diese in uns seien“ (V.17,21). Zwischen Jesus und dem Vater gibt es neben aller wesentlichen Einheit auch Unterschiede, und es geht um etwas Lebendiges, nichts Starres. Könnte es nicht sein, dass wir bei unserem Suchen nach Einheit nur auf Äußerliches starren und gar nicht merken, wie tief wir in Jesus vereint *sind*?

Ein Beispiel macht das vielleicht klarer. Vor Jahren saß ich im Zug neben einer jungen Krankenschwester. Wir sprachen über unsere Berufstätigkeiten. Und sehr schnell spürten wir, wie nahe wir uns geistig stehen. Dass sich am Schluss unsere verschiedene Konfessions-Zugehörigkeit herausstellte, war eigentlich gar nicht mehr wichtig. Für

beide war Jesus der Maßstab, nach dem wir zu leben versuchten. – Ich könnte jetzt auch das Leben in Taizé anführen oder auf die unzähligen Märtyrer in der Russisch-Orthodoxen Kirche hinweisen, die in ihrer Liebe zu dem *einen* Jesus Christus bis in den Tod ausharrten. Das Gleiche gilt von den etwa gleichzeitigen römisch-katholischen Märtyrern in Litauen: Im Blick auf den Blutzugentod für Jesus werden konfessionelle Unterschiede sehr nebensächlich. Alle, die lebendig an Jesus Christus glauben – auch wir –, sind sich ganz selbstverständlich auch untereinander nahe durch ihre Nähe zu Christus. Wir sind untereinander „Eines“, wenn wir lebendig „in ihm“, dem *einen* Herrn Jesus Christus, verbunden sind.

Damit will ich natürlich nicht behaupten, äußere Ordnungen seien bedeutungslos. Ordnung ist eine Folge der Liebe (*Ordo amoris*). Doch die Liebe ist das Erste, und zwar die Liebe zu Jesus, nicht aber die Ordnung – womöglich noch eine Ordnung ohne diese Christus-Liebe. Und im heutigen Evangelium geht es sicher um Christus-Liebe und nicht um einheitliche Institutionen.

Der letzte Satz des Evangeliums, der zugleich der letzte Satz der ganzen Abschiedsreden ist, bestätigt diese unsere Vermutung, nämlich: Bei der *Einheit* geht es in erster Linie um die Einheit *mit und in Gott*. Da heißt es zum Schluss: „...damit die Liebe, mit der du mich geliebt hast, in ihnen sei, *und* ich in ihnen.“ Jesus stellt sich also gleichsam neben den Geist der Liebe, mit dem der Vater den Sohn liebt, den wir den heiligen Geist nennen. Der mittelalterliche Ausleger Rupert von Deutz (+ 1135) erklärt das so: „Es ist bekannt und unbezweifelt, dass der heilige Geist die Liebe des Vaters und des Sohnes ist. Die Worte also: ‚damit die Liebe, mit der du mich geliebt hast, in ihnen sei und ich in ihnen‘, besagen dasselbe wie: damit der heilige Geist, der Paraklet, zu ihnen komme und sie alle Wahrheit lehre; und wenn er in ihnen sein wird, will *auch ich* durch den Glauben und durch eben diesen Geist der Liebe in ihren Herzen wohnen.“<sup>1</sup> – Wenn das keine Vorbereitung auf Pfingsten ist?!

Liebe Schwestern und Brüder, von dem vielen, vielleicht zu vielen, was ich Ihnen in diesen Minuten vorgetragen habe, würde ich wünschen, dass Sie doch wenigstens den mir wichtigsten Gedanken festhalten, nämlich: *Bei der Einheit der an Jesus Christus Glaubenden geht es um etwas ganz **Persönliches**. Einheit mit Christus meint etwas ganz anderes als eine trockene Mitglieder-Satzung für einen Verein.* Ökumene wird nicht durch Uniformierung bewirkt, sondern dadurch, dass jede und jeder von uns wächst im liebenden, dankbaren Glauben an Jesus

---

<sup>1</sup> Rupertus Tutiensis: Comm. in Jo, lib XII (PL 169,764 A).

Christus, unseren Herrn. Wir alle und ich persönlich gehöre erst dann zu jener wirklich kat-holischen Einheit, die zwischen Vater, Sohn und Geist lebendig ist, wenn ich das Gute kenne und es im Leben tun will. Zu dieser Einheit, um die es heute geht, gehöre ich also, wenn ich jenes letzte Gute, das „Gott“ genannt wird und sich in Jesus zu erkennen gibt, – wenn ich an ihn glaube und ihn von Herzen liebe. Dann bin ich selbst mit allen anderen Glaubenden in *dem* ewigen *Eines* verbunden. Und *das* war der letzte Wille Jesu: Wir sollten, so sagte er, „vollendet sein im Eines“ (Joh 17,23):

Amen.